



Mittelpunkt

Neue Kaufmännische Grundbildung am KBZ

Pädagogisch-didaktisches Konzept

Auszug aus der Dokumentation "Schulische Ausbildung zum Kaufmann/zur Kauf-
frau"

Inhaltsverzeichnis

1.	Ausgangslage	3
1.1	Eckpunkte der Reform aus schulischer Sicht	3
1.2	Gesellschaftliche Forderungen an die Schule.....	4
1.3	Forderungen basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen	5
2.	Ziele für eine neue Lernkultur	6
3.	KBZ- Umsetzung konkret	7
3.1	Siebenwöchiger Basiskurs.....	7
3.2	Vernetzung / Ausbildungseinheiten und Selbständige Arbeit.....	7
3.3	Stundentafel.....	7
3.4	Lifeskills.....	7
4.	KBZ- Lernkultur: Mittelpunkt	7
4.1	Allgemeines – Die Lernenden punkten!	8
4.2	Die neue Rolle der Lehrpersonen.....	8
4.3	Lernende lernen selbst und ständig – Sie sind im Mittelpunkt!.....	9
4.4	Kompetenzraster und Checklisten - Mittel	9
4.5	Lernlandschaften	10
4.6	Lernplan	10
4.7	Lernjournal.....	10
4.8	Eckpfeiler	10
4.9	Wie die Lernenden punkten - Evaluation	11
4.10	Lernen im Mittelpunkt.....	12
5.	Anhang	13
5.1	Grundsätze für das Erstellen von Lern- und Prüfungslandschaften	13
5.2	Konzept Ausbildungseinheiten und Selbständige Arbeit	14
5.3	Zitate zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen.....	14

I. Ausgangslage

Ab dem Schuljahr 2003/2004 wurde in allen Kantonen die Reform der Kaufmännischen Grundbildung umgesetzt. Grundlage dazu bilden das Reglement über die Ausbildung und die Lehrabschlussprüfung vom 24. Januar 2003, die Ausbildungsziele für den betrieblichen und den schulischen Teil sowie die Systematik der Prüfungselemente. (www.rkg.ch).

Gewandelt haben sich aber nicht nur die Reglemente, sondern auch die Ansprüche, die die Lernenden und die Gesellschaft an die Schule stellen. Neben der Fachkompetenz, die individualisiert und differenziert gefördert werden soll, werden auch vermehrt Schlüsselkompetenzen wie Selbständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Teamfähigkeit verlangt.

Damit wir den Ansprüchen der Reglemente, aber auch denjenigen der Lernenden und der Gesellschaft gerecht werden können, braucht es neben neuen Lerninhalten auch ein neues pädagogisch-didaktisches Konzept. Dieser grossen Herausforderung wollen wir uns stellen und wir haben per Schuljahr 2003/2004 mit der Umsetzung eines neue pädagogisch-didaktischen Konzepts begonnen. Das vorliegende Konzept ist - wie ein Leitbild auch – eine Vision, die die Richtung unserer täglichen Arbeit und unseres Weiterentwicklungsprozesses bestimmt. Schritt für Schritt werden wir die Ideen umsetzen.

I.I Eckpunkte der Reform aus schulischer Sicht

- **Vier Profile**

Um den unterschiedlichen Voraussetzung, aber auch den verschiedenen Möglichkeiten der Lernenden gerecht zu werden, wird ein breites Angebot gemacht. Es umfasst vier Profile: das M-Profil (Berufsmaturität), das E- und B-Profil (früher „normales KV“ bzw. sehr gute Bürolehrlinge) und das A-Profil (Berufspraktische Bildung mit Attest, zweijährig), welches im Moment als Pilot geführt wird.

- **Basiskurs**

Um den Einstieg von der Schule ins Berufsleben zu optimieren, werden in einem schulischen Basiskurs die wichtigsten Grundlagen geschaffen. Die Lernenden erarbeiten sich insbesondere im Fach "Informatik, Kommunikation und Administration" die Basiskompetenzen für einen erfolgreichen Start im Berufsleben.

- **Transparenz und Flexibilität bei den Leistungszielen**

Die Leistungsziele werden klar und verständlich formuliert und den Lernenden zu Beginn der Lehre zugänglich gemacht. Ein Teil der Lernziele ist gesamtschweizerisch verbindlich, der so genannte "tronc commun" (www.rkg.ch) ein anderer Teil ist schulspezifisch bzw. lokal.

- **Vernetzung**

Vernetztes Denken und Transferdenken erhalten eine zunehmende Bedeutung. Deshalb wurden einzelne Fächer zu einem Fach zusammen gelegt und neue Gefässe (Ausbildungseinheiten, selbständige Arbeit) geschaffen.

- **Integration der verschiedenen Kompetenzen**

Fachkompetenz, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz (der so genannte Kompetenzwürfel) müssen in gleichem Mass gefördert werden, um die jungen Berufsleute optimal auf das Leben im Beruf und im Leben allgemein vorzubereiten. Dafür wurde zusätzlich das Fach „Lern- und Arbeitstechnik“ geschaffen. Daneben sollen diese "Lifeskills" aber auch integriert in allen anderen Fächern gefördert und v.a. auch geübt werden.

- **Fremdsprachen**
In einem Wirtschaftsumfeld, das immer globaler wird, nimmt Englisch einen wichtigen Platz ein. Deshalb sind im E-Profil Englisch sowie eine Landessprache (Französisch), neben der Standardsprache Deutsch obligatorisch. Italienisch wird als Zusatzfach angeboten und kann bei entsprechenden Leistungen statt Französisch abgeschlossen werden.
Den Lernenden wird ermöglicht, ein externes Sprachzertifikat zu erlangen, das evt. sogar die Lehrabschlussprüfung ersetzen kann. (www.rkg.ch Akkreditierung von Fremdsprachenzertifikaten, insbesondere in Französisch gilt das Certificat de français professionnel der Chambre de Commerce et d'Industrie de Paris als vollwertiger Ersatz für die LAP)
- **Standortbestimmung nach dem ersten Lehrjahr**
Am Ende des ersten Lehrjahres wird eine Standortbestimmung durchgeführt. Diese ermöglicht es den Lernenden sowie allen an der Ausbildung Beteiligten, den Lernfortschritt zu überprüfen und allfällige Massnahmen einzuleiten. Die Standortbestimmung wird im Mai vorgenommen, damit bis Ende Schuljahr das weitere Vorgehen (z.B. Profilwechsel) geklärt werden kann. (vgl. dazu die separaten Dokumente "Konzept Standortbestimmung" sowie die Checkliste, die vom Internet heruntergeladen werden können)

I.2 Gesellschaftliche Forderungen an die Schule

- **Individualisierung**
Jugendliche, die eine Ausbildung beginnen, haben unterschiedlichste Voraussetzungen: Sie haben z.B. ein Zwischenjahr in England oder der Westschweiz absolviert, ein zehntes Schuljahr oder gar die Diplommittelschule besucht, sie kommen aus verschiedenen Kantonen mit unterschiedlichen Lehrplänen auf der Sekundarstufe 1 usw. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, die sich aus dem unterschiedlichen Ausbildungsstand der Lernenden ergeben, sollen sie ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend gefördert werden. Sie sollen in ihrem Tempo das lernen, was ihnen nützt und was sie brauchen, um die Ausbildungsziele (oder mehr!) zu erreichen. Dabei sollten sie sowohl fachlich als auch methodisch durch den Lerncoach professionell beraten und begleitet werden.
- **Sozialisierung**
Neben der Individualisierung gewinnt aber auch die Aufgabe der Sozialisierung der Jugendlichen an Bedeutung. Sie sollen lernen, wie man sich in einer Gruppe angemessen verhält, wie man zusammen arbeitet, Konflikte austrägt, miteinander umgeht. Sie sollen in die Kultur unseres Landes eingeführt werden und wissen, wie man sich in verschiedenen Kontexten bewegt und wie man adäquat kommuniziert.
- **Selbständigkeit/Selbstverantwortung**
Lernende, v.a. Lernende in einer Berufsausbildung, befinden sich in einer Übergangsphase zwischen Schule/Ausbildung und Berufsleben. Nach der Lehre sollen sie im Stande sein, selbständig ihr weiteres Leben/ihre Karriere in die Hand zu nehmen und sich fehlendes und neues Wissen eigenständig aneignen zu können. Dies ist nur möglich, wenn die Lernenden bereits in der Schule Selbständigkeit und Selbstverantwortung üben und leben können. Die schweizerische Gesellschaft für Zukunftsforschung prognostiziert, dass man im Durchschnitt etwa fünfmal den Beruf wechseln wird. Dies bedingt, dass Menschen lebenslang lernen.
- **Betreuung**
Lernende sind Individuen mit unterschiedlichen Schulerfahrungen und Bedürfnissen. Sie brauchen individuelle Unterstützung auf ihrem Lernweg.

Diese Aufgabe sollen die Lehrpersonen erfüllen.

- **Weg und Ziel**
Damit die Lernenden Verantwortung für ihren Lernerfolg übernehmen können, werden zusätzlich zu den finalen Zielen auch Zwischenziele bzw. die Wege zum Ziel formuliert bzw. transparent gemacht. Lücken aus früheren Lernphasen bzw. weiterführende Ziele können so von den Lernenden selbstständig erreicht werden.
- **Umgang mit der Informationsflut und schnelllebigem Wissen**
Jugendliche sind nicht nur einer enormen Informationsflut ausgesetzt, sondern auch der Tatsache, dass einmal erworbenes Wissen sehr schnell veraltet. Dies verlangt nach Alternativen beim Erwerb von Kompetenzen und Wissen, aber auch nach neuen Lerninhalten und Methoden im Umgang mit Wissen.
- **Klare und transparente Kommunikation der erbrachten Leistungen**
Die „Not der Noten“: Die Aussagekraft der Noten ist bescheiden. Von Aussenstehenden kann nicht nachvollzogen werden, was z.B. eine 5 in einem bestimmten Fach bedeutet. Deshalb müssen differenziertere Wege der Kommunikation von schulischen Leistungen gegenüber Aussenstehenden, aber auch gegenüber den Lernenden selbst gesucht und gefunden werden.
- **Durchlässigkeit**
Die Entwicklung von Jugendlichen ist offen und nicht voraussehbar. Der Entscheid, welche Ausbildung bzw. welches Profil innerhalb der Ausbildung gewählt werden soll, mag in einem bestimmten Moment richtig sein, muss/kann aber mit der Zeit wieder relativiert werden. Deshalb muss die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Profilen optimiert werden.

I.3 Forderungen basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen

- **Jeder Mensch und damit jedes Gehirn ist einzigartig, also auch das Lerntempo und die Lernwege**
Für die Schule bedeutet dies, dass der Unterricht individuelle Lernwege und Lerntempi ermöglichen soll. Voraussetzung dafür ist, dass die Lernenden ihre Lernstrategien gut kennen, also ihr Lernen auch reflektieren können. Zudem kommt der Wahl der Sozialformen eine wichtige Bedeutung zu.
- **Aktives Lernen ist nachhaltig**
Aus eigener Erfahrung wissen wir alle, dass das, was wir selber tun, nachhaltiger gelernt ist als Dinge, die wir nur vom Hörensagen kennen. Die Kreation der Lernenden (tun/handeln statt zuhören und auswendig lernen) soll also gefördert werden und sie sollen die Verantwortung für das, was sie tun übernehmen können.
- **Kognition und Emotion sind untrennbar miteinander verbunden**
Wenn wir mit all unseren Sinnen und Gefühlen bei der Sache sind, ist der Lernerfolg höher. Lernsettings sind also so gestaltet, dass die Lernenden sich beteiligen können und nicht nur betroffen sind.
- **Modelle/Vorbilder wirken**
Diese These gilt nicht bloss für die Fachkompetenz, sondern insbesondere auch für die Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz: Der Umgang miteinander, das Austragen von Konflikten, das Planen von Lernsequenzen etc. sollen erprobt werden können, d.h. die Schule bietet auch hier einen Erfahrungs- und Übungsraum.

- **Glaube an sich (Selbstwirksamkeit) erhöht die Leistungsfähigkeit**
Der Glaube versetzt Berge, vor allem der Glaube an das, was ich tue. Mit Zuversicht und Selbstvertrauen an die Dinge heranzugehen, ist ein wichtiger Erfolgsfaktor. Der Glaube an die Selbstwirksamkeit kann gefördert werden, wenn den Lernergebnissen Wertschätzung entgegengebracht wird.
- **Schulethos**
Schulentwicklungsprojekte sind erfolgreicher, wenn sie Teil der Schulkultur sind, wenn sie von allen mitgetragen werden. Unser Schulethos basiert auf dem gemeinsam entwickelten Leitbild für den Lehrlingsunterricht sowie auf dem vorliegenden pädagogisch-didaktischen Konzept.

Im Anhang finden Sie eine Übersicht über die wissenschaftstheoretischen Ansprüche. Diese sollen ein Querschnitt sein und das Thema von verschiedenen Seiten beleuchten. Über die genannten Thesen herrscht weitgehend Einigkeit in der Forschung.

2. Ziele für eine neue Lernkultur

Aus den Forderungen der Reform, der Gesellschaft und der Wissenschaft lassen sich folgende Umsetzungsziele für das KBZ ableiten:

- **Individualisiertes Lernen soll ermöglicht werden.**
Lernende bestimmen ihr Lerntempo und ihre Lernwege weitgehend selbstständig, mit der Unterstützung der Lehrperson. Sie praktizieren unterschiedliche Sozialformen.
- **Soziales Lernen wird gefördert.**
Die Lernenden übernehmen Verantwortung in einer Gruppe und für eine Gruppe. Konflikte werden gelöst. Die Voraussetzungen, v.a. wirksame Kommunikationskompetenzen, werden erlernt und angewendet. Lernende sind bereit, von anderen zu lernen.
- **Struktur wird gegeben und Klarheit über die Ziele wird hergestellt.**
Die zu erreichenden Ziele sind klar und verständlich formuliert. Den Lernenden ist es möglich (allenfalls mit der Unterstützung der Lehrperson), daraus einen sinnvollen Lernweg abzuleiten.
- **Lernende lernen aktiv, selbst und ständig.**
Die Hauptaktivität liegt bei den Lernenden. Das Lernarrangement fördert und unterstützt selbstorganisiertes Lernen.
- **Bewertungen und Evaluationen erfolgen auf einem lösungs- und entwicklungsorientierten Hintergrund.**
Das Bewertungssystem und die Evaluationen dienen in erster Linie dem Zweck, die Lernenden sowie die Lehrbetriebe und die Eltern über den Leistungsstand zu informieren und liefert den Lernenden Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung. Für den Lerncoach bilden sie die Grundlage für eine individuelle und ressourcenorientierte Lernberatung.
- **Lernstrategien werden gefördert.**
Die Lernenden lernen zu lernen, ihr eigenes Lernen selber zu organisieren. Dies bedarf einer regelmässigen Reflexion nicht nur darüber, was, sondern auch wie etwas gelernt wurde bzw. wird.
- **Erfolge werden sichtbar.**
Lernende haben immer wieder die Möglichkeit, ihre Erfolge zu zeigen und

das Geschaffene mit anderen zu teilen, z.B. in Präsentationen.

- **Das KBZ verfügt über ein Schulethos, das von allen mitgetragen wird.** Es wird ein didaktisch-pädagogisches Konzept (inkl. Verhaltensregeln für Lernende und Lehrpersonen) entwickelt, das von allen mitgetragen werden kann.

3. **KBZ- Umsetzung konkret**

3.1 **Siebenwöchiger Basiskurs**

Bei allen Profilen ist ein Basiskurs von sieben Wochen vorgesehen. Schwerpunkte bilden das Fach Informatik Kommunikation, Administration (IKA) und die Einführung in die Lernkultur Mittelpunkt des KBZ. Während des Basiskurses wird während einem Morgen ein von Lehrpersonen des KBZ begleitetes Studium angeboten.

3.2 **Vernetzung / Ausbildungseinheiten und Selbständige Arbeit**

In regelmässigen Abständen werden Ausbildungseinheiten durchgeführt. Eine Ausbildungseinheit ist eine fächerübergreifende Lerneinheit, die 15 bis 20 Lektionen umfassen kann. Je eine Ausbildungseinheit findet pro Lehrjahr statt. Diese sind fächerübergreifend, in der Regel übernimmt aber eine Fachschaft die Hauptverantwortung. Die Ausbildungseinheiten sind lehrabschlussprüfungsrelevant. Im Verlaufe der Ausbildung schreiben die Lernenden eine selbständige Arbeit. Sie wird individuell betreut und ist ebenfalls lehrabschlussprüfungsrelevant. Die Daten für die Ausbildungseinheiten werden in der Regel mit dem Stundenplan mitgeteilt.

Die Lernenden werden jeweils schriftlich über die Note informiert. (vgl. Dokumente "Konzept Ausbildungseinheiten", das auf dem Internet verfügbar ist)

3.3 **Studentafel**

Obwohl die Studentafeln im herkömmlichen Sinne dargestellt sind, wird den Lernenden auch hier mehr Freiraum gegeben. Grundsätzlich wird die Klasse während einer oder mehrerer Lektionen von einer Lehrperson betreut, die neben ihrer Funktion als Lehrperson und Coach auch Ansprechperson ist für ein bestimmtes Fach. Dabei ist geregelt, unter welchen Umständen es den Lernenden erlaubt sein soll, sich mit "fachfremden" Lerninhalten zu beschäftigen (vgl. Kapitel 4.8 Eckpfeiler).

3.4 **Lifeskills**

Neben der Fachkompetenz müssen gemäss Reglement auch Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz geschult werden. In einem eigenen Fach "Lifeskills", das in der Regel von der Klassenlehrperson erteilt wird, werden die wichtigsten Grundlagen der Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz gelernt. Daneben sollen die Lernenden aber immer wieder die Möglichkeit haben, das Gelernte in den verschiedenen Fächern konkret zu üben. Das Ziel heisst "Handlungskompetenz": Die Lernenden wissen nicht nur, wie etwas funktioniert, sie können es auch tun!

4. **KBZ-Lernkultur: Mittelpunkt**

Wir stellen die Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt unserer Arbeit und unseres Engagements. (Aus dem Leitbild für den Lehrlingsunterricht)

4.1 Allgemeines – Die Lernenden punkten!

„Wir verstehen unsere Schule als Lebens- und Arbeitsraum.“ (aus dem KBZ-Leitbild für den Lehrlingsunterricht) Leben ist lernen und lernen ist leben. Wir lernen alle ständig, u.a. auch in der Schule. Die Grundbereitschaft zur steten Weiterentwicklung wollen wir am KBZ stärken, indem wir die Lernenden in den Mittelpunkt stellen. Dies bedeutet, dass sie im Rahmen der geforderten Leistungsstandards in ihrem Lerntempo, nach ihren Bedürfnissen lernen dürfen. Dank klaren Rahmenbedingungen können sich die Lernenden gut orientieren. Zudem werden sie auf ihrem Lernweg von den Lehrpersonen und von den LernpartnerInnen unterstützt: Genau wie im „richtigen“ Leben auch. Das KBZ stellt alle Mittel (fachliche Unterstützung, Lernmaterial, Lernberatung etc.) zur Erreichung der LAP-Leistungsstandards, und, wo möglich, zum Erreichen individueller Leistungsziele zur Verfügung. Die Lernenden lernen aktiv, selbst und in Gruppen und übernehmen die Verantwortung für ihr eigenes Lernen. Sie nehmen Unterstützung in Anspruch und lernen so – weit über die Fachkompetenz hinaus – vieles, was im Leben, auch im Berufsleben, entscheidend ist.

4.2 Die neue Rolle der Lehrpersonen

Die Lehrperson ist zugleich Coach, FachexpertIn und PädagogIn.

Als Coach ist sie LernbegleiterIn und BeraterIn. Sie unterstützt die Lernenden bei der Lernplanung, bei Lernprozessen und bei der Erreichung von Lernzielen. Sie analysiert Evaluationsresultate und bespricht das weitere Vorgehen, berät, steht zur Seite, fragt nach, kontrolliert, ermutigt....

Als FachexpertIn steht sie den Lernenden mit ihrem Fachwissen zur Verfügung und kann erklärend eingreifen und ist Anlaufstelle bei fachlichen Problemen. Sie kann dabei auf Hilfsmittel verweisen (Hilfe zur Selbsthilfe) oder selber Erklärungen abgeben.

Als PädagogIn beobachtet sie die individuelle und soziale Entwicklung der Einzelnen, der Lerngruppe und der Klasse. Sie begleitet die Lernenden auf dem Weg des Jugendlichen zum Erwachsenen und kann den Lernenden helfen, sie unterstützen oder auch an geeignete Fachstellen verweisen (z.B. Impuls-Beratungsstelle).

Während der Unterrichtszeit übernimmt die Lehrperson folgende Aufgaben: Sie sorgt einerseits für eine Atmosphäre, die das individuelle, schülerzentrierte Lernen ermöglicht, andererseits bietet die Lehrperson bei Bedarf Plenarveranstaltungen (z.B. Präsentation von Lernergebnissen) oder Gruppeninputs (z.B. zu bestimmten Themen, bei denen die Lernenden Unterstützung wünschen) an. Die Verantwortung für den eigenen Lernfortschritt bleibt jedoch bei den Lernenden.

Der "Fahrplan" für den individuellen Lernfortschritt wird durch die Kompetenzraster und Checklisten definiert (= Leistungsziele). Zudem gibt ein detaillierter Semesterplan pro Fach Auskunft über die zu erreichenden Zwischenziele. Die Zielerreichung wird mittels Meilensteinen (vgl. Kapitel 4.8) überprüft.

Neben den einzelnen Fachlehrpersonen ist jeder Lerngruppe (Klasse) ein Hauptcoach zugeteilt. Dieser ist Ansprechperson bei Koordinationsproblemen und bei Anliegen, die nicht direkt die einzelnen Kernkompetenzen (Fächer) betreffen. Insbesondere führt er/sie regelmässige Standortgespräche. Es besteht ein entsprechendes Pflichtenheft (ähnlich wie das aktuelle Pflichtenheft für Klassenlehrerinnen).

Die Lehrpersonen einigen sich auf bestimmte Regeln (vgl. Kapitel 4.8), achten auf die Einhaltung der getroffenen Absprachen sowohl gegenüber den Kolleginnen und Kollegen als auch gegenüber den Lernenden. Sie sind bereit, auch über die Fächergrenzen hinweg kooperativ zu handeln und im Rahmen ihres Pensums Bei-

träge zur Weiterentwicklung der Lernlandschaft zu leisten. Sie reflektieren ihre Erfahrungen und sind bereit, diese mit anderen auszutauschen. Sie vertreten gemeinsam grundlegende Werthaltungen (vgl. vorliegendes Konzept) gegenüber den Lernenden.

4.3 **Lernende lernen selbst und ständig – Sie sind im Mittelpunkt!**

Die Lernenden lernen für sich selbst und sie übernehmen die Verantwortung für ihr Lernen – niemand sonst kann dies tun. An sich ist das bereits heute so. Lehrerzentrierte Arrangements vermitteln aber oft den Eindruck, die Lehrperson könne Teile dieser Selbstverantwortung übernehmen: Wenn das Lernen nicht erfolgreich ist, ist (auch) die Lehrperson schuld! Unterstützt wird dieses Lern- und Lehrverständnis z.B. durch die Art, wie Unterricht stattfindet (die Lehrperson führt durchs Programm und „weiss“, was für eine Klasse (nicht für einen bestimmten Lernenden) gut ist) oder auch durch die Sitzordnung in den Unterrichtszimmern etc. Es wird (auch weiterhin) Lerngruppen (Klassen) geben, die sich zwar gemeinsam auf den Weg machen, nicht aber auf einen gemeinsamen Weg! Um das Lernen zu optimieren (z.B. durch reziprokes Lernen, d.h. gegenseitiges Erklären und Lernen innerhalb einer Lernpartnerschaft oder Lerngruppe) können sich die Lernenden zu Lernpartnerschaften oder Lerngruppen zusammenschliessen. Diese können im Laufe der Ausbildung bzw. von Aufgabe zu Aufgabe ändern.

Die Lernenden sind mit Kraft, mit Hingabe, mit ganzem Herzen bei der Sache. Die Sache selbst ist Quelle der Energie, denn "ein Gefühl für Wert, Bewältigung oder Selbstwert wird nicht geschenkt. Es kann nur verdient werden." (Seligman Martin, 1999, Erlernte Hilfflosigkeit) Die Lernenden sind bereit, sich zu orientieren, sich zu verständigen, sich zu entscheiden. Sie gehen ihren Lernweg mit Optimismus, Mut, Zuversicht und Vertrauen in sich und in ihre Fähigkeiten. Die Lernarrangements unterstützen diese Forderungen (vgl. Anhang "Grundsätze für das Erstellen von Lern- und Prüfungslandschaften")

"Lernen ist wie Kochen. Schulisches Lernen ist eine Art McLearning. Die Sachen kommen pfannenfertig auf den Tisch." (Müller Andreas, 2002, Wenn nicht ich...?) In diesem Sinne sollten die Lernenden Neugier und Vorfreude aufs Kochen mitbringen und nicht nur aufs Essen! oder mit Thomas Alva Edison gesagt: "Erfolg hat nur der, der etwas tut, während er auf den Erfolg wartet." Die Lernenden sind reich, erfolgreich. Und sie sind bereit, diese Erfolge mit anderen zu teilen.

4.4 **Kompetenzraster und Checklisten - Mittel**

Um selbstständiges Lernen zu ermöglichen, verlangt die Reform die Transparenz der Lerninhalte. Deshalb wird pro Fach ein Kompetenzraster erstellt. Dies ist eine tabellarische Darstellung, in welcher in der ersten Spalte die Grundkompetenzen für das betreffende Fach (Kernkompetenz) aufgelistet sind und in der Horizontalen die Kompetenzstufen. Die Darstellung lehnt sich ans Europäische Sprachenportfolio (ESP), ein Projekt des Europarats (44 Mitgliedstaaten, vgl.

www.sprachenportfolio.ch). Es wird in allen Ländern Europas als Referenzrahmen für die Einschätzung der Sprachkompetenz verwendet. Offizielle Sprachzertifikate, und immer häufiger auch Lehrmittel, werden gemäss ESP eingestuft. Dies schafft Übersicht im „Zertifikatsdschungel“. Die schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz hat den Kantonen empfohlen, das Europäische Sprachenportfolio zu fördern und dessen Einführung zu unterstützen.

Jedes Feld in den Kompetenzrastern wird mittels Checkliste präzisiert. Checklisten definieren detailliert, welche Kompetenzen erreicht sein müssen, damit ein Lernender die betreffende Kompetenzstufe erreicht hat. Die Checklisten dienen insbesondere der Selbstevaluation.

Auf den Kompetenzrastern bzw. den Checklisten dazu kann das erwartete Eintrittsniveau sowie das zu erreichende Ausbildungsziel abgelesen werden. In den Kompetenzrastern und in den Checklisten finden sich verständliche und klare "Ich-kann-Formulierungen".

Der Lernfortschritt wird von den Lernenden dokumentiert, indem sie ihre Arbeiten

bzw. die erreichten Checklistenpunkte auf dem Kompetenzraster referenzieren. Die einzelnen Fachschaften geben Richtlinien dazu ab.

4.5 **Lernlandschaften**

Damit die Lernenden Selbstverantwortung und Eigenständigkeit wahrnehmen und auch einüben können, müssen sie eigenständig und frei auf Lernmaterialien und Einstufungstests zugreifen können. Am Anfang der Ausbildung erhalten die Lernenden einen "Fil Rouge" durch die Ausbildung. Darin sind die Kompetenzraster, die Checklisten und ein Minimum an Lernlandschaften ausgedruckt. Für das Erstellen der Lernlandschaften sind alle Lehrpersonen verantwortlich. Sie leisten ihren Beitrag zur Lernlandschaft entsprechend ihrem Anstellungspensum. Die Lernlandschaften werden stetig erweitert.

Die Lernlandschaften zeigen, wie die Lernenden Schritt für Schritt ihr jeweils nächstes Ziel auf dem Lernweg erarbeiten können. So ist es auch möglich, allfällige Lücken aus Abberschulen zu kompensieren bzw. über die geforderten Minimalstandards hinaus Ziele zu erreichen.

Die Lernlandschaft besteht aus einer Vielzahl von Werkstätten, Übungen, Lernaufgaben, Projektideen, integrativen Tasks, formativen Testmöglichkeiten, die in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit gelöst werden können. (vgl. Anhang "Grundsätze für das Erstellen von Lern- und Prüfungslandschaften")

4.6 **Lernplan**

A Aufgrund der Selbstevaluation sowie den vorgegebenen Lernzielen, dem Semesterplan und dem Prüfungsplan sind die Lernenden in der Lage, ihre persönlichen Ziele für die nächste Zeit festzulegen. Die Ziele richten sich nach den persönlichen Prioritäten, aber auch nach den Erfordernissen für den Lehrabschluss bzw. die Meilensteine (Semesterprüfungen). Der Lernplan kann mit der Lehrperson besprochen werden. Das Führen des Lernplans ist grundsätzlich als Angebot gedacht und somit freiwillig. Es kann aber von der Lehrperson verlangt werden, v.a. wenn festgestellt wird, dass Timemanagement und allgemeine Planung nicht optimal funktionieren oder wenn die Lernerfolge ausbleiben sollten.

4.7 **Lernjournal**

Das Lernjournal als Reflexionsinstrument ist integraler Bestandteil der Lernwerkstätten. Am Ende einer Einheit sollen die Lernenden die Gelegenheit erhalten, sich auch mit dem Lernprozess auseinander zu setzen, diesen zu reflektieren.

4.8 **Eckpfeiler**

Um die angestrebte Lernkultur optimal zu ermöglichen, braucht es gute Rahmenbedingungen und einige klar definierte Eckpfeiler. Diese können nach Bedarf angepasst werden.

Grundsätzlich findet der Unterricht wie bis anhin gemäss Stundenplan in Jahrgangsklassen statt.

Präsenzzeit

Die Lernenden sowie die Lehrpersonen sind gemäss Stundenplan präsent. (gleiche Regelung wie bis anhin)

Verhaltensregeln

Lernvertrag

In einem Lernvertrag werden die Regeln für eine gute Zusammenarbeit zwischen den Lernenden und zwischen Lerncoaches und Lernenden definiert.

Freiheit und Grenzen

Grundsätzlich arbeiten die Lernenden an den Fächern gemäss Stundenplan. Arbeiten an "fachfremden" Lernzielen ist mit dem Einverständnis der betreuenden Lehrperson möglich. Absenzenordnung und Schulordnung werden wie bisher beibe-

halten. Hausaufgaben geben sich die Lernenden grundsätzlich selber. Selbstverständlich kann die Lehrperson Empfehlungen abgeben oder die Lernenden zum Lösen gewisser Hausaufgaben verpflichten. Zudem sollte den Lernenden bewusst sein, dass eine Hausaufgabenzeit von ca. 3 Stunden pro Woche nötig ist, um die Lernziele zu erreichen. Wünschbar ist ein gemeinsamer Anfang und Schluss der Lektionen.

Lernplan

Das Führen eines Lernplans kann den Lernprozess unterstützen und kann bei Bedarf von der Lehrperson angeordnet werden.

Referenzieren

Die Lernenden referenzieren ihre Arbeiten auf dem Kompetenzraster oder den Checklisten. Dazu führen sie einen Index, damit die Referenzpunkte eindeutig identifizierbar sind. Sie dokumentieren ihre Lernergebnisse in Lernportfolios (Ordner als Sammlung der Lernergebnisse). Die Fachschaften definieren die genauen Richtlinien fürs Referenzieren.

Zimmerzuteilung

Die Zimmerzuteilung wird beibehalten (Lernende "wandern"), das Einführen von Kompetenzzentren für verschiedene Fächer wird geprüft. Ein besonderes Augenmerk ist auf eine optimale Kommunikation zwischen den einzelnen Fachlehrpersonen zu legen.

Sprache

Während der Präsenzzeiten gilt: Zielsprache wird gesprochen bzw. Standardsprache (Deutsch, nicht Schweizerdeutsch, mit Ausnahme von Sport).

Kompetenzraster und Checklisten

Das Arbeiten mit Kompetenzrastern und Checklisten ist verbindlich.

4.9 Wie die Lernenden punkten - Evaluation

- **Leistungsstandards**
Die Ausbildung zum Kaufmann bzw. zur Kauffrau erweiterte Grundbildung ist anspruchsvoll. Gewisse Leistungsstandards müssen erfüllt sein, damit das Fähigkeitszeugnis ausgehändigt werden kann. Diese Standards können auf dem Kompetenzraster und den Checklisten abgelesen werden und sind sowohl für die Lernenden als auch für Aussenstehende transparent. Daneben gibt es aber die Möglichkeit, sich individuelle Leistungsziele zu setzen, die durchaus über das verlangte Niveau hinausgehen können. Diese werden auf dem Kompetenzraster und/oder den Checklisten dokumentiert. Es ist also z.B. gut möglich, dass ein Lernender des E-Profiles in gewissen Fächern das Niveau des M-Profiles erreichen kann. Das individualisierte Lernarrangement ermöglicht dies.
- **Lernportfolio (Ordner mit den Werkstätten)**
Die Lernenden dokumentieren ihre Lernergebnisse (Projekte, summative und formative Evaluationen, einzelne Lernschritte und Werkstätten, Meilensteine etc.) systematisch im Ordner mit den Werkstätten. Diesen nennen wir Lernportfolio. Die Lernenden indexieren die referenzierten Arbeiten, damit sie sofort einen Überblick über die erreichten Lernergebnisse haben. Auszüge aus dem Lernportfolio können auch als Vorzeigepportfolio dienen.
- **Formative Evaluation**
Die Lernenden haben die Möglichkeit, zu einzelnen Checklistenpunkten und/oder Kompetenzrasterfeldern formative Tests durchzuführen. Sie erhalten so ein Feedback über ihren Kompetenzstand und können die weiteren Ziele auf dieser Grundlage selbstgesteuert festlegen. Zusammen mit dem Coach wird, wenn nötig, der weitere Fahrplan besprochen.
- **Summative Evaluation**
Wie bis anhin auch gibt es summative Evaluationen, d.h. benotete Arbeiten. Die einzelnen Fachschaften erstellen hierzu ein geeignetes Konzept (unter

Berücksichtigung des Reglemente zu den einzelnen Profilen, vgl. www.rkg.ch/index.cfm?cat=dok_und_vorschriften&lang=1). Ein summativer Test kann eine Prüfung im herkömmlichen Sinne sein, er kann aber auch eine geleistete Arbeit (z.B. eine Präsentation) sein, die aus der Lernlandschaft stammt.

Wer summative Evaluationen auf einem höheren als dem erwarteten Kompetenzniveau ablegt, wird dafür belohnt.

- **Meilensteine**

Meilensteine sind Niveautests (Standardtests/Semesterprüfungen), die in regelmässigen Abständen durchgeführt werden, voraussichtlich einmal pro Semester. Das erwartete Kompetenzniveau für die Meilensteinprüfung wird zu Beginn des Semesters festgelegt. Das KBZ kann Meilensteine auf verschiedenen Kompetenzstufen anbieten.

- **Gesamtbeurteilung**

Auf Wunsch eines Lernenden oder einer Lehrperson kann eine Gesamtbeurteilung des Semesters verlangt werden. Hauptgrundlage bietet das Kompetenzraster mit den referenzierten Arbeiten. Daneben werden aber auch die summativen Tests und der Meilenstein mitbewertet. Dazu wird vom Lernenden oder von der Lehrperson ein Formular ausgefüllt, das die Grundlage für ein Gespräch ist. In diesem Gespräch wird die Semesternote festgesetzt, wobei die Gesamtbeurteilung maximal einen Einfluss von einer halben Note auf die Semesternote haben kann. Gelingt es nicht, sich auf eine Note zu einigen, wird die Gesamtbeurteilung hinfällig.

- **Semesternote**

Die Semesternote setzt sich folgendermassen zusammen:

Summative Tests
Meilenstein

Die summativen Tests zählen zu zwei Dritteln, der Meilenstein zu einem Drittel. Wird eine Gesamtbeurteilung gemacht, kann diese die Semesternote um maximal eine halbe Note verändern.

- **Zeugnis**

Neben dem „normalen“ Zeugnis der kaufmännischen Berufsschule erhält jeder Lehrling eine Übersicht über alle Kompetenzraster, wo der Kompetenzstand ausgewiesen wird. Aussenstehende haben so die Möglichkeit, sich ein klares Bild von den erreichten Kompetenzen zu machen. Die Lehrbetriebe nehmen Kenntnis sowohl vom Zeugnis als auch von den Kompetenzrastern. Im Gegensatz zu abstrakten Noten machen die Ich-kann-Formulierungen in den Feldern der Kompetenzraster deutlich, welche Leistungen der entsprechende Lernende zu erbringen fähig oder willens war und wo in Zukunft die Akzente zu setzen sind. (evt. erst zu einem späteren Zeitpunkt realisierbar)

4.10 Lernen im Mittelpunkt

Die Lernenden setzen sich mit dem, was sie lernen wollen bzw. müssen auseinander, indem sie zuerst einen formativen Test machen, um zu sehen, wo sie stehen. Anschliessend legen sie ihre kurzfristigen Ziele fest und erstellen einen Lernplan. Dieser kann mit dem Lerncoach besprochen werden. Dann machen sich die Lernenden auf den Lernweg, erforschen, erproben... Die Lernergebnisse werden auf dem Kompetenzraster referenziert und in einem Lernportfolio abgelegt. Zudem legt er/sie summative Prüfungen (gemäss Anweisungen der Fachschaften) ab. Am Ende des Semesters wird eine Meilenstein-Prüfung abgelegt (evt. mit wählbarem Niveau) und eine Gesamtbeurteilung gemacht und der/die Lernende bespricht diese mit der Lehrperson.

5. Anhang

5.1 Grundsätze für das Erstellen von Lern- und Prüfungslandschaften

Eine Lernwerkstatt bezieht sich auf ein Kompetenzrasterfeld oder auf Teile davon. Sie besteht aus unterschiedlichen Arbeitsaufträgen zu einem grösseren Thema oder zu Teilthemen. Werkstätten sollen sein:

- handlungs- und produktorientiert, d.h. die Lernenden sollen nicht nur lesen, auswendig lernen usw., sondern Probleme bearbeiten und am Schluss eines Auftrags etwas vorweisen können.
- anschlussfähig. d.h. die Lernlandschaften (= Gesamtheit der Werkstätten) sind sowohl vertikal als auch horizontal stimmig. In diesem Sinne ist es zu begrüssen, wenn ein Thema oder ein Arbeitsauftrag eine inhaltliche Fortsetzung auf einer nächsten Kompetenzstufe findet.
- niveau-ausgerichtet, d.h., eine B1-Werkstatt unterscheidet sich in der Formulierung, in der Erwartung und in der Bewertung von einer A1-Lernlandschaft. Zudem sollte das Anspruchsniveau auch innerhalb einer Werkstatt tendenziell zunehmen.
- Sie beziehen sich auf Lernmaterialien: Standardlehrmittel, das von den Lernenden angeschafft wird, Arbeitsblätter und zusätzliche Unterlagen (werden entweder im Schülerordner (Fil Rouge) abgedruckt oder stehen zum Abholen bei der Lehrperson zur Verfügung oder sie stehen im Internet zum "Downloaden" bereit. Lernmaterialien können aber auch Lehrmittel sein, die in der Mediathek stehen: ergänzendes Lernmaterial wie zusätzliche Bücher mit Lösungsschlüsseln, Videos, Tapes/CDs, CD-Roms, Lernspiele etc.
- Werkstätten enthalten formative Tests, welchen den Lehrlingen eine Standortbestimmung erlauben.
- qualitätsorientiert (benotbar), d.h., dass es innerhalb einer mittleren oder grösseren Werkstatt Aufträge gibt, die benotbar und/oder referenzierbar sind. Die benotbaren Aufträge können auch als für die Lernenden nicht sichtbar markiert werden. So können diese als summative Tests verwendet werden. Pro Kompetenzrasterfeld gibt es mindestens eine referenzierbare Aufgabe.
- Die einzelnen Lernschritte können als "wichtig" bzw. "ergänzend" bezeichnet werden. Die wichtigen Lernschritte betrachten wir als unabdingbar. die ergänzenden Lernschritte dienen der Vertiefung und Repetition.
- vielfältig und kreativ
Mögliche Produkte: Arbeitsblätter bearbeiten/herstellen, Werbeprospekte herstellen/Werbepspot aufnehmen, Struktogramme erstellen (Tabelle, Diagramm, Schaubild), Rätsel lösen bzw. herstellen, Plakat/Wandzeitung/Flugblatt gestalten, Referat/Wochenbericht verfassen, Lernspiele durchführen bzw. herstellen (Puzzle, Würfelspiel, Memory etc.), Kommentar/Brief/Bericht schreiben, Assoziationsbilder zeichnen, Mindmap/Cluster/Grafiz erstellen oder ergänzen, Website herstellen, PowerPoint-Präsentation erstellen, BrainBox-Karten herstellen, Tagebuch/Fotoreportage, Dokumentation, Mail, Kurzhörspiel, Filmsequenz...)
Mögliche Handlungen und Sozialformen: Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Kreis- bzw. Doppelkreisgespräch/Fishbowl/Kugellager, Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden, Frage-Antwort-Spiel, Freies/fiktives Erzählen bzw. Berichten, Argumentationsspiel, Talkshow, Rollenspiel/Planspiel, Pro- und Kontra-Debatte, Hearing/Tribunal, Vortrag/Rede/Präsentation halten, Informationen nachschlagen/im Internet recherchieren, Üben/vertiefen, lesen, schreiben, hören, sprechen, erfinden, erforschen, auswählen, gewichten, reduzieren, strukturieren, verknüpfen, bewerten, Erkundung/Beobachtung, Experten befragen, Interviewen (fiktiv/real/virtuell), Fallstudie machen, Recherche/Reportage/Film machen, Themenzentrierte Mediatheksarbeit, Projektarbeit, Exkursi-

on/Fremdsprachenaufenthalt, Museumsbesuch, Gesetzmässigkeiten/Regeln finden...)

- klar und einfach formuliert: Die Anweisungen müssen selbsterklärend sein, sodass jede Person (Lernende und Lehrpersonen) sie verstehen kann
- Lösungen wo möglich zu den einzelnen Lernschritten mitgeben!
- Zweck/Ziel der Aufgabe definieren, evt. Bezug zu einzelnen Checkpunkten
- Kriterien/Standards festlegen, v.a. bei benoteten Aktivitäten. Wenn möglich zurückgreifen auf allgemeine Kriterienraster (z.B. Präsentation, vgl. Fach „Lifefeskills“, dort lernen die Lernenden, was eine gute Präsentation ist)
- Jede Lernwerkstatt beinhaltet eine Reflexionsphase, ein Lernjournal. Dies sind Fragen zum Lernprozess.

Die Lernlandschaft ist ein Spiegel unserer didaktisch-methodischen Schätze. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt! Und das ist wichtig: Wenn wir uns vorstellen, dass die Lernenden sich an dieser Lernlandschaft orientieren, sollen sie nicht einfach Übungen abarbeiten, sondern die Möglichkeit haben, sich möglichst kreativ und vielfältig auf die Lerninhalte einzulassen. Wir kreieren also Lernaufgaben, die uns selber auch Spass machen würden!

5.2 Konzept Ausbildungseinheiten und Selbständige Arbeit

vgl. separate Dokumentation zu den Ausbildungseinheiten und zur selbständigen Arbeit.

5.3 Zitate zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen

Hier finden Sie eine Reihe von Zitaten, die die in Kapitel 1.3 gemachten Aussagen unterstützen:

- **Jeder Mensch und damit jedes Gehirn ist einzigartig, also auch das Lerntempo und die Lernwege**
"Kinder bewahren sich ihre Lust am Lernen nur, wenn man sie ihre eigenen Wege und Umwege gehen lässt. Wer sie hingegen zum Gleichschritt zwingt oder auf durch und durch regulierte Lernschnellwege schickt, behindert ihre Selbstorganisation. (...) Lernen ist das Persönlichste auf der Welt. Es ist so eigen wie ein Gesicht oder wie dein Fingerabdruck. Noch individueller als das Liebesleben." (Heinz von Förster, zitiert in Geo Wissen, 1 /1999)
"Just diese Erkenntnis – und die darauf basierende individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers – ist eines der Erfolgsgeheimnisse von Ländern wie Finnland, die im Pisa-Test besonders gut abschnitten." (Schnabel Ulrich, 2002, Auf der Suche nach dem Kapiertrieb)
"Mit zunehmender Beachtung der Differenzen, die zwischen den Schülerinnen und Schülern einer Klasse bestehen, haben sich Lernarrangements etablieren können, die ausdrücklich mit dem Hinweis legitimiert werden, den einzelnen Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden. Über die Berechtigung dieses Anspruchs herrscht auch in der Erziehungswissenschaft Konsens." (Niggli Alois, 2000, Lernarrangements erfolgreich planen)
- **Aktives Lernen ist nachhaltig**
"Wissen kann man nicht übertragen. Es muss im Gehirn eines jeden Lernenden neu geschaffen werden." (Prof. Dr. Gerhard Roth, in einem Vortrag am Gymnasium an der Willmsstrasse, Delmenhorst, über "Lust und Frust beim Lernen", 15.11.2002)
"Lernen ist kein passives Aufnehmen und Abspeichern von Informationen und Wahrnehmungen, sondern ein aktiver Prozess der Wissenskonstruktion. (...)Es heisst, sich aktiv und intensiv mit dem Lerngebiet auseinander zu setzen. In letzter Konsequenz heisst dies aber auch, dass die Vermittlung von Lernstoff oder Wissen im Sinne einer Übertragung nicht möglich ist. Ein Lehrer oder computerunterstütztes Lernsystem kann immer nur den Kon-

struktionsprozess des Gehirns anregen, fördern und ihm helfen, das Wissen selbst zu erwerben." (Franz Thissen, <http://www.frank-thissen.de/koneinf.htm>)

"Schüler/innen sollten im Unterricht viel mehr eigene Wege gehen müssen, weil das Gehirn viel besser lernt, wenn es sich die Informationen selbst zusammensucht und dabei Probleme überwinden muss." (Sejnowski Terrence, 2000, Training fürs Köpfchen. Wie Schulen lehren müssten. Ein Gespräch zur Neurobiologie des Lernens mit dem Hirnforscher Terrence Sejnowski)

- **Kognition und Emotion sind untrennbar miteinander verbunden**

"Die neurobiologische Forschung zeigt ganz klar, wie wichtig Aufmerksamkeit, Motivation und "affektives Mitschwingen" sind. Wenn Schüler nicht im positiven Sinn "affektiv geneigt" sind, dann bringen auch die tollsten Inhalte nichts. Es ist heute zum Beispiel ganz gut durch Experimente belegt, dass die Erweiterungsfähigkeit unserer neuronalen Areale ganz entscheidend mit einer positiven affektiven Beteiligung des Lernenden zusammenhängt." (Manfred Spitzer, Neurophysiologe in einem Interview mit Forum Schule, April 2001, Wie unser Gehirn lernt)

"Präsentationen sind deshalb so wichtig, weil damit Empfindungen wie Hoffnung, Sorge, Aufregung und Ungewissheit verbunden sind, die eine deutliche Betroffenheit zur Folge haben und eine starke gefühlsmässige Anbindung an die Inhalte bewirken." (Jensen in : d'Arcangelo, 1998, The Brains Behind the Brains)

- **Modelle/Vorbilder wirken**

"Schule und Unterricht sind gerade im Bereich des sozialen Lernens primäre Modelle für gelebte und praktizierte Formen demokratischen Verhaltens, für verträgliche Konfliktlösungen und fairen, gewaltfreien Umgang miteinander. Das muss allerdings kontinuierlich praktiziert und geübt werden." (Manfred Spitzer, Neurophysiologe in einem Interview mit Forum Schule, April 2001, Wie unser Gehirn lernt)

- **Glaube an sich (Selbstwirksamkeit) erhöht die Leistungsfähigkeit**

"Wer sich selbst für sehr kompetent hält, denkt, fühlt und handelt anders als Menschen, die sich als ineffektiv wahrnehmen. Selbstwirksame erzeugen ihre eigenen Zukunft, sie sagen sie nicht nur voraus." ("People who regard themselves as highly efficacious act, think, and feel differently from those who perceive themselves as inefficacious. They produce their own future, rather than simply foretell it." Bandura Albert:<http://www.emory.edu/EDUCATION/mfp/Bandura/Index.html>)

Neue Verknüpfungen im Gehirn arbeiten vor allem dann erfolgreich und können sich stabilisieren, wenn sie Probleme lösen können, die vorher als schwierig eingeschätzt wurden." (Ingendahl, W., 1998, Lernen in der Hirnforschung)

"Standardisierte, fertige Wissenskörper wehrt das geistige Immunsystem ab." (Reinhard Kahl in Geo Wissen, 1 / 1999)

Und diese Art von Unterricht nützt letztlich auch den Lehrpersonen: "Die Forschung hat gezeigt, dass positive Überzeugungen eigener Wirksamkeit in pädagogischen Institutionen nicht nur die Leistungen von Schülerinnen und Schülern dauerhaft verbessern können, sondern auch die Gesundheit und Berufszufriedenheit der Lehrerinnen und Lehrer (...) günstig beeinflussen." (Edelstein Wolfgang, 2000, Jugend übernimmt Verantwortung)

- **Schulethos**

"Wichtig für das Gelingen von Schul- und Unterrichtsreformen ist ein von allen getragener Konsens im Hinblick auf bestimmte Ziele und Methoden. Eine lediglich punktuelle Kooperation nützt wenig. Es kommt demnach darauf an, die Kooperationen in relativ einheitliche Handlungen überzuführen, die im Unterricht und im alltäglichen Umgang mit den Lernenden wirksam

werden, dass wir also gemeinsame und verbindliche Verhaltensregeln (sowohl für Lernende als auch für Lehrende) definieren, die von allen mitgetragen werden." (Aurin Kurt, 1990, Gute Schulen – Worauf beruht ihre Wirksamkeit)

Die Übersicht über die wissenschaftstheoretischen Ansprüche soll ein Querschnitt der aktuellen Forschung sein und das Thema von verschiedenen Seiten beleuchten. Sie erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.